Festgabe für Paul Stärkle zu seinem achtzigsten Geburtstag am 26. März 1972

Autor(en): **Gössi, Anton**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **23 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

Festgabe für Paul Stärkle zu seinem achtzigsten Geburtstag am 26. März 1972. Überreicht von Kollegen und Freunden. St. Gallen, Staatsarchiv und Stiftsarchiv, 1972. 213 S. Portr. Abb. (St. Galler Kultur und Geschichte, 2.)

Der zweite Band der vom Staats- und Stiftsarchiv St. Gallen herausgegebenen Reihe ist als Festgabe zum achtzigsten Geburtstag dem verdienten alt Stiftsarchivar Msgr. Paul Stärkle gewidmet. Sie wurde ihm von 16 «Kollegen und Freunden» überreicht, wie es auf dem Titelblatt heisst. Die 16 qualitativ unterschiedlichen Aufsätze beziehen sich fast ausnahmslos auf die sanktgallische und appenzellische Geschichte. Ich möchte die einzelnen Beiträge kurz auf ihren Inhalt hin durchgehen.

Albert Bruckner untersucht in seinem Beitrag ‹Zur Erforschung der älteren St. Galler Urkunden› (S. 11–16) ein zweites Mal den Ursprung der rätischen Schrift. Er revidiert darin seine 1931 geäusserte Ansicht (‹Paläographische Studien zu den ältern St. Galler Urkunden›), wonach ‹die gesamträtische Schrift aus dem engen Zusammenhang der alpinen Reichsteile mit dem angrenzenden Oberitalien zu erklären sei, und sich erst durch eigenständige Weiterentwicklung von den Schriften Norditaliens mit der Zeit differenziert habe.› Heute ist er der Ansicht, dass ‹wie für Gallien und Italien auch für die beiden Rätien weit eher die Kontinuität alter autochton vorhandener Minuskelkursiven angenommen werden dürften, die in ihrer Art selbstverständlich mit jener in Italien und Gallien nahe verwandt waren, aber nicht als Ableger der einen oder andern aufzufassen wäre, sondern wie dort eine selbständige Fortentwicklung aus spätantiker Wurzel darstellen würde.› – Franz Perret spürt der Tätigkeit des ‹Begründers› des von ihm jetzt geleiteten Archivs nach: Diakon Waldo und die Anfänge des Stiftsarchivs St. Gallen vor 1200 Jahren (S. 17–26). Er bietet allerdings nicht viel mehr Neues, als man bereits in Albert Bruckners Aufsatz in der Festschrift Binz (1935) mit dem Titel ‹Die Anfänge des St. Galler Stiftsarchivs› lesen kann. – Johannes Duft verliess mit seinem Beitrag ‹Die Urkunde für Appenzell aus dem Jahre 1071› für einmal die Stiftsbibliothek und die Zeit der Karolinger. Er möchte einige Unsicherheiten um diese Urkunde, welche

die Stiftung der Pfarrkirche von Appenzell zum Inhalt hat, einer erneuten Prüfung und einer möglichen Bereinigung unterziehen. Den Verfasser bewegen besonders vier Fragen. 1. Wo ist das Original hingekommen. Die Urkunde ist nämlich nur mehr abschriftlich in einem Missale aus dem 12. Jahrhundert in Appenzell vorhanden. 2. Welches Datum ist das richtige, das in der Abschrift im Missale (1071) oder das von M. Goldast überlieferte (1061). 3. Wie steht es mit den zur Zeit der Ausstellung der Urkunde bereits gestorbenen, in der Urkunde aber genannten Persönlichkeiten, und 4. weshalb weihte der Bischof von Chur und nicht derjenige von Konstanz die Kirche. J. Duft hat diese Fragen, die zum Teil bereits anderorts gestellt und beantwortet worden sind, zusammengetragen und übersichtlich dargestellt. – Der vierte Aufsatz von Joseph Reck trägt den Titel: Das Chorherrenstift St. Mangen in St. Gallen (S. 43–63). Es ist dies die etwas erweiterte Einleitung zum betreffenden Artikel in der Helvetia Sacra. Auf knappem Raum behandelt er folgende Probleme: Gründung und rechtliche Stellung; die Pröpste von St. Mangen als Leutpriester, Gerichts- und Lehensherren von Bernhardzell; Verlust der Gerichts- und Lehenherrschaft; St. Mangen als städtischer Pfarrsprengel und die Reformation. Als Anhang gibt der Verfasser seinem Aufsatz eine Liste der Pröpste und Rektoren von St. Mangen bei. – Intensität und Umfang der Infiltration fremden Rechts in der heutigen Ostschweiz untersucht Walter Müller anhand eines Lehenprozesses des Frauenklosters St. Katharina in St. Gallen im Jahre 1513 in seinem Beitrag: Gelehrte Juristen und bäuerliche Urteilsfinder in einem sanktgallischen Lehenprozess (S. 64–75). – Werner Vogler ediert auf den Seiten 76–82 einen ‹Historischen Bericht über die Feste Wartenstein und die Vogtei Pfävers aus der Zeit um 1400›. Ob eine Festschrift der geeignete Ort für Quellenediteionen ist, lässt sich allerdings fragen. – Der siebente Beitrag, verfasst von Ferdinand Elsener, trägt den Titel: Doctor in decretis «per saltum et bullam»? (S. 83–91). Worum es darin geht erläutert der Untertitel: Zur Frage der Anerkennung eines (in Rom erworbenen) Doktorgrades im kanonischen Recht im Streit um eine Pfründenbesetzung beim Konstanzer Domkapitel (16. Jahrhundert). – Joachim Salzgeber ist der einzige, der den Raum der Ostschweiz verlässt, und auf den Seiten 92–106 die Stiftsammänner von Einsiedeln vorstellt. – Hans Dörig sieht sich in seinem Beitrag ‹Ein Datierungsproblem in der Appenzeller Reformationsgeschichte› (S. 106–116) einem besondern Problem gegenübergestellt. Er benötigt genau eine der elf ihm zu Verfügung stehenden Seiten, um dem Leser klar zu machen, dass sein Problem wirklich ein Problem ist. Es geht kurz gesagt um folgendes. Erwin Iserloh schreibt im ‹Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von Hubert Jedin, Bd. 4, Freiburg 1967› auf S. 174, dass die Messe in Appenzell bereits 1522 abgeschafft und 1523 die schriftgemässe Predigt eingeführt worden sei. Diese Jahrzahlen sind um zwei bis drei Jahre zu tief angesetzt. H. Dörig beschäftigt nun die Frage: Wem hat Iserloh diese falschen Daten abgeschrieben. Dass der Verfasser eines Handbuches, der die gesamte Reforma-

tion auf gut 400 Seiten darzustellen hat, hauptsächlich nach Sekundärliteratur arbeiten muss, und dass ihm dabei unweigerlich Fehler unterlaufen, ist meines Erachtens selbstverständlich. Wer sich für die Reformation im Appenzellerland interessiert, greift sicher nicht zu diesem Handbuch, sondern zur betr. Spezialliteratur, die schon längst die richtigen Daten festgestellt hat. Dass Iserloh diese Spezialliteratur übersehen hat, ist sicher ein Fehler. Es heisst aber ‹offene Türen einrennen›, diesen Fehler zum Anlass einer ‹historiographischen› Untersuchung zu machen. – Eine Reihe bis jetzt unbekannter Altargemälde aus dem 17. Jahrhundert stellt uns Reinald Fischer vor in seinem Aufsatz: Der Maler Dietrich Meuss von Feldkirch im Dienste der Fürstabtei St. Gallen und des Landes Appenzell Innerrhoden (S. 117 bis 129). – Einen interessanten Einblick in die spätgotische Wand- und Buchmalerei im Kanton St. Gallen vermittelt Bernhard Anderes mit seinem Beitrag: Hans Haggenberg im Dienste des Fürstabtes Ulrich Rösch (1463–1491) (S. 130–143). – Iso Müller führt uns eine Quelle zur Erforschung der ‹vorrevolutionären Gesellschaftsordnung› aus der Stiftsbibliothek Disentis vor: Eine Titularensammlung aus dem barocken St. Gallen (S. 144–148). – Einen ersten Einblick in eine bis jetzt unerschlossene Quelle zur Geschichte des Klosters St. Gallen in den letzten Jahren seines Bestehens gewährt uns Arthur Kobler: Die beiden letzten Fürstäbte von St. Gallen und Karl Müller von Friedberg im Journal des Marquis Marc-Marie de Bombelles (S. 149–170). Marquis de Bombelles, Minister am königlich-französischen Hof, Emigrant während der Stürme der französischen Revolution auf dem Schloss Wartegg, später Priester und Dekan an verschiedenen Orten im östlichen Europa und zuletzt Bischof von Amiens, schrieb ein hochinteressantes Tagebuch, das aus der Zeit seines Emigrantentums auf Wartegg und auch noch später Nachrichten zur Geschichte St. Gallens bietet. – Walter Lendi untersucht die Tätigkeit eines seiner Vorfahren im Staatsarchiv St. Gallen: Landammann Gallus Jakob Baumgartner als sanktgallischer Staatsarchivar 1820–1826 (S. 171–182). Solch archivgeschichtliche Untersuchungen, die leider nicht sehr oft angestellt werden, tragen viel zur besseren Erschliessung eines Archivs bei. – Demselben Gallus Jakob Baumgartner wendet sich auch Emil Spiess zu: Gallus Jakob Baumgartners journalistische Lehrjahre als Mitarbeiter der Appenzeller Zeitung, 1829–1831. Anhand der Manuskripte in der Kantonsbibliothek Trogen (S. 183–200). Bei diesem Aufsatz wünschte man vielleicht eine etwas klarere oder überhaupt eine Gliederung nach den Themen, die Baumgartner als junger Journalist bearbeitet hat. – Der letzte Beitrag beginnt wohl in St. Gallen, endet aber bei den Goldsuchern des letzten Jahrhunderts in Kalifornien: Ernst W. Alther, Ein St. Galler auf der Suche nach dem Glück. Erinnerungen von Adolf Alther (1830–1874) an seine Goldgräberzeit in Californien (S. 201–213).

Auch diese Festschrift schliesst man, wie so manch andere, nach ihrer Lektüre mit einem gewissen Unbehagen. Man fragt sich übrigens, weshalb

ein so bedeutender Mediävist wie O.-P. Clavadetscher, der mit P. Staerkle die Dorsualnotizen der älteren St. Galler Urkunden herausgegeben hat, unter den Autoren fehlt.

Rothenburg *Anton Gössi*

PAOLO GALLONE, *Organisation judiciaire et procédure devant les cours laïques du Pays de Vaud à l'époque savoyarde (XIII^e–XVI^e siècle)*. Lausanne, 1972. In-8°, 303 p. *(Bibliothèque historique vaudoise*, n° 45).

On doit remercier l'auteur de s'être attaché à un sujet difficile, et le féliciter d'avoir présenté un exposé clair et documenté. Son grand mérite est d'avoir basé le travail sur des dépouillements d'archives considérables, comme en témoignent les constantes citations ou références. On dépasse donc les simples commentaires des divers statuts ou franchises pour atteindre le fonctionnement même de l'appareil judiciaire et la procédure en action. La présentation est en outre étayée par une bibliographie qui, pour la Suisse, est copieuse. Mais tant de sujets sont abordés qu'on peut évidemment regretter l'absence de certains ouvrages, ou même de certaines ouvertures, au-delà des frontières tracées.

La première partie décrit d'abord l'organisation judiciaire si complexe du pays de Vaud, la multitude de ses juridictions réparties essentiellement en deux bailliages, celui de Vaud et celui de Lausanne. Dans le premier on appelle du métral au châtelain, puis au bailli établi à Moudon; on peut aussi appeler du bailli au juge général des appellations du comté de Savoie, à Chambéry, juridiction intermédiaire jusqu'en 1430, puis au Conseil résident. Dans le bailliage de Lausanne, les agents inférieurs sont le maire et le sautier pour la ville de Lausanne, le sénéchal pour la Cité, et d'autres métraux ou sautiers dans les châtellenies faisant partie du domaine de l'évêque; après l'échelon du châtelain on peut appeler au bailli, au commissaire de l'évêque, puis au juge impérial de Billens. Dans cette organisation, une des instances intermédiaires qui apparaît le plus nettement est le châtelain. L'auteur apporte une contribution supplémentaire aux divers travaux qui ont été consacrés à cet officier. Sa compétence dans le pays de Vaud est plus large que celle des châtelains de Savoie en général. Pour mieux préciser cependant les compétences respectives des métraux, des châtelains, de la cour baillivale, ainsi que les limites de l'appel, n'aurait-il pas fallu examiner la question des *banna* et leur répartition en différentes catégories? Sur les procès en marche, l'auteur enrichit nos connaissances encore limitées, par exemple pour les types de tribunaux, pour les matières jugées. Sur la composition des cours de justice, sur le rôle respectif du juge et des *probi homines*, ces derniers arrêtant la sentence en cas d'unanimité, l'ouvrage apporte tous les renseignements désirables.

On en arrive ensuite aux actions et à la question difficile du for des actions. L'auteur pose l'existence de deux principes avant de l'aborder: